



In weiter Ferne, so nah!

Bei den vielen Wahlen im In- und Ausland in diesem Jahr werden unterschiedliche Stimmen immer lauter, die grundlegende Menschenrechte und die Demokratie in Frage stellen. Mir macht das Sorge, und ich ertappe mich dabei, wie ich mich frage, warum Gott da nicht eingreift und sich auf die Seite der Schwachen stellt. Mit Verwunderung höre ich auf diesem Hintergrund den Monatspruch für September, wo es heißt: Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? (Jeremia 23,23)

Diese Worte erinnern mich an einen Film von Wim Wenders mit dem Titel: „In weiter Ferne, so nah!“ Der Film handelt von einem Engel, der traurig darüber ist, dass er als Unsterblicher die Menschen nur trösten und nicht aktiv in ihr Schicksal eingreifen kann. Er wird von den Menschen nicht gesehen, aber sie fühlen sich besser in seiner Gegen-

wart. Manchmal wirkt es auf mich so, als sei das auch die Rolle Gottes. Doch darum geht es nicht in den Worten, die Gott durch den Propheten Jeremia spricht. Sie richten sich gegen die sogenannten Lügenpropheten, die Menschen falsche Hoffnungen machen und Visionen verkünden, die sie sich selbst ausgedacht haben. Propheten, die Menschen darin bestärken, ein gottloses Leben zu führen, anstatt sie davon abzubringen. Sie instrumentalisieren Gott und erregen dadurch seinen gerechten Zorn. „Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt?“, fragt er. Gott entzieht sich dem Zugriff. Das ist unheimlich und tröstlich zugleich. Denn ein Gott, den ich je nach Bedarf für meine Ziele gewinnen kann, ist ein kleiner Gott. Gott, der nah und fern zugleich ist, übersteigt dagegen alles, was ich mir vorstellen kann. Sichtbar wird er für mich nur am Kreuz. Dort fallen Gottesnähe und Gottesferne zusammen: Das Kreuz steht für Liebe bis zum Tod. Gleichzeitig hat Jesus sich am Kreuz von Gott verlassen gefühlt. Das Kreuz auf der Titelseite befindet sich mitten auf einer Brücke. Es wirkt stabil und filigran zugleich und gibt den Blick in die Ferne frei. Menschen haben ein paar Rosenkränze daran gehängt, ihr eigenes Leben mit dem Kreuz verbunden. Wir wissen nicht, woher sie gekommen und wohin sie gegangen sind, ob sie die Erfahrung gemacht haben, dass Gott ihnen nah ist, oder dass er ihnen fern ist oder sogar beides zugleich. Offensichtlich hat dieses Kreuz ihnen Halt gegeben.

„Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der ferne ist?“ Mit diesen Worten schließt Gott nicht aus, dass er nahe ist, im Gegenteil. Aber er ist nicht zu fassen. Mag sein, dass er selbst wie der Engel aus dem Film oft unerkannt neben uns sitzt, an unserem Leben Anteil nimmt und uns tröstet. Mag sein, dass er längst einen Plan für uns hat. Mag sein, dass wir diesen Plan weder verstehen noch mögen.

Gott, der nah und fern zugleich ist, ist für uns unberechenbar. Trotzdem fasziniert mich die Botschaft des Propheten, weil sie mir die Hoffnung gibt, dass Gott Wege finden wird, wo mir die Lage aussichtslos scheint.

Ihre Pfarrerin Friederike Deeg